

## Schäden in Unterkünften – 100-seitige Aufstellung

Fortsetzung von Seite 1

Von dem Kurs, die angemieteten Wohnung in einem tadellosen Zustand zurückzugeben, werde die Stadt auch zukünftig nicht abweichen. Derzeit suche man vor allem für zehn Familien mit mehr als sechs Personen dringend Unterkünfte, idealerweise Häuser.

332 Flüchtlinge und 29 Obdachlose betreut Reinbek noch. Pro Woche weist der Kreis der Stadt durchschnittlich einen Flüchtling zu, der eine Bleibe sucht. In 2020 rechnet Christ mit 50 neuen Flüchtlingen für Reinbek. »Doch das ist nur eine Prognose, die Entwicklung bleibt weiterhin ungewiss«, sagt er. Mittlerweile kämen die Flüchtlinge verstärkt aus Afrika. »Somalia, Ghana, Mali«, zählt Christ auf, »aber auch jedes arabische Land.« Wie dringend der Bedarf an Wohnungen für Flüchtlinge immer noch ist, formuliert er so: »Jeder größere Familiennachzug würde mich bei der Unterbringung überfordern. Es gibt einfach keinen Platz mehr.«

»Wir haben in den vergangenen Jahren Fehler gemacht«, gibt Christ offen zu. Beispielsweise bei der nachhaltigen und ressourcenschonenden Anschaffung von Haushaltsgeräten für die Unterkünfte. »Wir entschieden uns für die billigsten Waschmaschinen und Kühlschränke. Das war nicht nachhaltig«, räumt der Bürgermeister ein. »Denn auch bei sachgemäßem Gebrauch sind diese Geräte schnell kaputt gegangen und verursachten zudem hohe Energiekosten.«

Schäden wie defekte Türen und Fenster habe es vor allem in Wohngemeinschaften (WGs) gegeben, in denen junge Männer untergebracht waren. Auch zu Glas- und Wasserschäden sei es dort gekommen. »In einer WG haben die Nutzer der Dusche beispielsweise das Wasser beim Heraustreten aus der Duschkabine stehen lassen. Da die Fugen durch das stehende Wasser mit der Zeit undicht geworden sind, ist es in der Wohnung darunter dann schließlich zu einem Wasserschaden gekommen.« Dies sei ohne Frage schuldhaftes Verhalten der Flüchtlinge – aber eben kein vorsätzliches.

Christ bestätigt, dass eindeutig mutwillige Beschädigungen vor allem in Unterkünften entstanden seien, in denen Menschen untergebracht waren, die sich »in ihren Heimatländern nicht einmal grüßen würden.« Wie auch schon die Arbeiterwohlfahrt (DER REINBEKER berichtete) beschreibt Christ, dass man 2015 bei der Belegung der Unterkünfte nicht auf die Zusammensetzung von Ethnien geachtet habe. Christ: »Dazu war einfach keine Zeit.« Neben dem Flüchtlingsansturm habe die Verwaltung auch das Alltagsgeschäft bewältigen müssen.

Christ fügt hinzu, dass ferner deutliche Kulturunterschiede zu Schäden führten: »In manchen Ländern ist es eben üblich, nasse Wäsche auf den Boden zu werfen und darüber zu laufen, damit sie sauber wird.« In einer der städtischen Unterkünfte, so Warmer, sei sowohl auf dem Herd als auch im Backofen mit offenem Feuer gezündelt worden. Um solchem Verhalten vorzubeugen, sei der »Mietführerschein« (DER REINBEKER berichtete) eingeführt worden. Zudem kümmere sich seit dem 3. Juni ein weiterer Sozialarbeiter um die Flüchtlinge.

»Wir haben aus unseren Erfahrungen Richtlinien entwickelt, an denen wir uns jetzt orientieren«, ergänzt Warmer. So sei auffällig, dass Unterkünfte, die bei Einzug schon in einem schlechten Zustand seien, von den Flüchtlingen auch nicht gepflegt würden. »Daher werden wir jetzt ausnahmslos alle Unterkünfte in einem sauberen, ordentlichen Zustand übergeben«, verspricht Christ. Ferner wolle man Wohnungen

nur noch Familien anbieten. »Die haben uns von Anfang an keine Sorgen bereitet«, meint der Bürgeramtsleiter.

Ein weiterer Punkt seien die Netzwerke, die man noch enger knüpfen wolle. Christ: »Wir arbeiten eng mit der Südostmanner Vereinigung für Sozialarbeit (SVS)

zusammen. Auch die Zusammenarbeit mit der AWO, die weiterhin Sprachkurse anbietet, klappt hervorragend.« Wenn alle an einem Strang zögen, werde man bald eine deutliche Verbesserung in der Flüchtlingsbetreuung spüren.

Kerstin Völling

